

Mrs. Bisset, ich kann nach den meinigen selbst sehen, und sein Sie so freundlich, Ihrer Vorbesicht behilflich zu sein, bis ihr Mädchen hier ist, welche bald mit dem Gepäc kommen wird."

Er ging hinaus und begab sich nach seinen Zimmern. Mrs. Bisset sah ihm verwundert nach und wusste nicht, was sie sagen und denken sollte. Lady Barbara besetzte sie aus ihrer Verlegenheit, indem sie sagte:

"Bringen Sie mich hinauf, Mrs. Bisset; ich will mir meine Zimmer ansehen."

Die Frau gehorchte. Der östliche Flügel, welcher für Lady Barbara bestimmt war, enthielt vier Zimmer: Douvoir, Toilette, Schlaf- und Badezimmer. Das Douvoir hatte große, bis auf den Fußboden reichende Fenster, welche auf einen breiten Balkon führten. Die Mobilien waren mit hellblauem Atlas gepolstert und frische Blumen in kostbaren Vasen erfüllten das Gemach mit einem erquickenden Wohlgeruch.

Lady Barbara legte rasch Hut und Umhang ab und ließ sich in einem am offenen Fenster stehenden Lehnstuhl nieder. Dieses Zimmer, welches sie auch während ihres ersten Aufenthaltes zu Champney bewohnt hatte, erweckte eine Fluth von Gedanken und Erinnerungen in ihr. Dieses war ihr Brautgemach, welches Lord Champney für sie besonders hatte ausstatten lassen. Er hatte, wie er damals sagte, die hellblaue Farbe deshalb gewählt, weil sie so schön contrastirte mit ihrer blendenden Gesichtsfarbe und dem reinen Gold ihres Haars.

Wie sich doch Alles verändert hatte!

"Ich habe selbst diese Zimmer in Ordnung gehalten, Mylady, während Ihrer Abwesenheit," wagte Mrs. Bisset das Schweigen zu brechen. "Aber die Wände sind schwarz geworden und die Möbel verhoffen. Wahrscheinlich werden Sie Alles modernisiren lassen."

"Es kann sein," versetzte Lady Barbara sorglos, "doch die Zimmer gefallen mir, wie sie sind. Was ist das für ein Geräusch, Mrs. Bisset? Ein Wagen?"

Die Haushälterin trat an's Fenster. "Es ist das Gepäc, Mylady," sprach sie. "Ich will es heraufbringen lassen."

Sie eilte hinaus, und Lady Barbara ging in ihr Toilettezimmer und warf sich auf eine Ruhebank. Welche Gedanken sie beschäftigten, ist schwer zu sagen, aber heiße Thränen entquollen ihren Augen und ein heftiger Schmerz machte ihre Lippen zuden.

Eine Stunde später stand sie auf und machte Toilette. Hierauf ging sie hinunter in den Speiseaal, wo sie Lord Champney bereits vorfand, der sie an der Thür empfing und an die Tafel führte. Während des Mahls trafen sich noch mehr ihre Blide, doch sprachen sie kein Wort zusammen.

Nach Beendigung des Mahls nahm Lord Champney den Arm seiner Gattin und führte sie in das Gesellschaftszimmer.

"Die Gratulanten sind nach Hause gegangen," sagte er, "und wir sind nun allein. Es wird Dir hier langweilig werden nach den Freuden zu Saltair, und ich fürchte, Du wirst Heimweh bekommen."

"Ich denke nicht, so lange ich Bücher, ein Piano und sonstige Beschäftigung habe," erwiderte Lady Barbara unbesorgt. "Ich kann mich in Alles fügen und erschöpfe mich nicht in unnützen Klagen über das Verlorene."

"Du bist glücklich," sagte der Lord, unruhig seinen Stuhl hin- und herdrückend. "Ada Gower ist nun in der Stadt und sucht sich ihren Hochzeitsstaat aus, und wir, Barbara, zwei lieblose Personen, sind hier abgeschlossen und quälen uns durch Langeweile zu Tode. Ich muß sagen, ich beneide heute Morgen Willard Ames und Ada, als sie bei Mrs. Estwage so traulich beisammen saßen und Pläne für die Zukunft machten. Ob Ames' Leben sich auch wenden wird wie das meinige?"

"Unmöglich!" fiel Lady Champney ein. "Willard Ames wird sein Ehestandesleben mit einem festen Vertrauen auf seine Frau beginnen."

"So begann ich das Meinige auch," entgegnete der Lord lächelnd. "Aber wer sein Vertrauen auf die Beständigkeit einer Frau legt, der schreibt seinen Namen in Sand, welchen der nächste Wind verweht."

Lady Barbara erröthete, erwiderte aber nichts; sie wurde allmählich geduldig betrefte der Schwächen ihres Gatten.

"Soll ich Dir etwas vorspielen, Sidney?" fragte sie nach kurzer Pause.

"Es würde mir angenehm sein. Ich habe Dich seit Jahren nicht singen hören."

Sie setzte sich an's Piano und spielte und sang eines jener alten Lieder, welches sie vor vielen Jahren in diesem Zimmer gesungen und mit welchem sie ihren Gatten so oft erfreut hatte, dabei rollten die Thränen auf die Lasten.

Als sie aufstand, sah sie, daß ihr Gemahl die Augen mit der Hand verdeckte. Sie ging zu ihm und legte ihre Hand auf seine Stirn. Er erhob seine Augen und sah sie voller Bärtlichkeit an.

"O, Barbara!" rief er mit bewegter Stimme. "Wenn ich doch erwachen könnte und finden, daß Alles nur ein beängstigender Traum gewesen."

"Das ist mein Wunsch!" erwiderte Lady Barbara seufzend. "Aber die Vergangenheit kann nie zurückkommen, Sidney; wir können einander nichts mehr, als Freunde sein. Wie lebhaft diese Rückkehr nach Champney die Vergangenheit in's Gedächtniß zurückbringt — die ersten glücklichen Tage unserer Ehe — ach!"

Sie fuhr plötzlich zusammen, als ob eine Schlange sie gestochen hätte.

"Was ist Dir, Barbara?" fragte der Lord entsetzt. Sie sah ihn eine Weile an, bleich, ernst und ängstlich; dann ging sie langsam nach dem entferntesten Fenster, zitternd an allen Gliedern.

"Es hat nichts zu bedeuten, Sidney!" antwortete sie tonlos. "Nur lasse mich allein. Wir sollen keine Empfindungen in uns aufkommen lassen."

Lord Champney betrachtete sie mit Verwunderung. In diesem Augenblick tauchte die Gestalt, deren Anblick Lady Barbara so niederschmetterte, in den Wänden an dem See wieder auf. Es war nur die Gestalt eines Mannes, aber dieser war ihr Feind — Oberst Effingham!

Schundzwanzigstes Kapitel. Warner und die Farris befestigen ihr Bündniß.

Als Felix Warner in die Stube der Farris trat, lag etwas in seinem Wesen, was diesen Leuten nicht gefiel. Jack Farris saß allein im Dunkeln am offenen Fenster; er stand auf, als Mr. Warner und seine Frau mit Licht hereintraten. Die Letztere ging auf ihren Mann zu und musterte ihn scharf. "Bist Du fortgewesen, während ich mit Mr. Warner oben war?" fragte sie, das Licht auf den Tisch stellend.

Jack erröthete und antwortete verlegen: "Nur eben um die Ecke, um Fleisch und Licht zu holen."

"Ich sollte meinen, Du hättest getrunken, wenn ich nicht wüßte, daß Du kein Geld hast," sagte Mrs. Farris. "Und ich glaube doch, daß Du getrunken hast."

"Brauchtst Du nichts zu sagen, Du trinkst auch," versetzte Jack mürrißlich.

Mrs. Farris wußte, daß sie mit ihrem Manne in diesem Zustande nichts anfangen konnte, deshalb wandte sie sich an Mr. Warner mit der Frage:

"Ist etwas nicht in Ordnung, Mr. Warner?"

"Was, da oben?" fragte Farris aufspringend. "Ist das Mädchen auffällig?"

"Sie verwirrt meine Vorschläge," sprach Warner in verdrießlichem Tone. "Sie wies meine Anträge mit Entrüstung von sich."

"Wirklich?" rief Farris in einer Art von Ueberraschung. "Das ist sonderbar! Sie hätten Ihre Anträge so stellen sollen, daß sie dieselben annehmen konnte. Miß Dora läßt sich keine Beleidigung gefallen. Das alte Sprichwort! 'Blut wird zeugen!' ist doch ein wahres."

"Jack," rief seine Frau warnend, "Du hast getrunken, nimm Dich in Acht!"

"Nimm Dich selbst in Acht!" erwiderte Farris, sich in Positur werfend. "Die Frau muß schweigen und dem Mann kommt es zu, zu sprechen, und ich will von meinem Rechte Gebrauch machen, so wahr ich lebe! Du hast immer das Wort geführt, gerade als ob ich nicht das Haupt der Familie wäre. Mr. Warner," fügte er, sich zu diesem wendend, hinzu, "ich habe es gesagt und ich wiederhole es: Das Blut wird zeugen!" Es geht Niemanden etwas an, wenn ich es zum dritten Male wiederhole."

Warner rückte einen Stuhl in eine Ecke, wo ihn der Schein des Lichtes nicht so traf, und setzte sich. Mrs. Farris flüsterte ihrem Manne einige warnende Worte zu, daß er etwas mehr discreet sei, wovon Warner jedoch nur die letzten Worte: "Lebenslängliche Zuchthausstrafe" verstand.

Diese Worte schienen Farris nichtern zu machen, er setzte sich ebenfalls.

"Es wird Zeit, daß wir uns vollkommen verständigen," sagte Warner nach einer Pause, während er die beiden Leute scharf beobachtete. "Ich habe heute Abend Dora eine Heirath vorgeschlagen; ich habe ihr angeboten, sie zu meiner Frau zu machen, sie mit nach dem Gute Champney zu nehmen und meinen Verwandten vorzustellen, aber sie weist dies Alles zurück."

"Sie meint es vielleicht nicht so schlimm," versetzte Mrs. Farris vorsichtig.

"Sie kann mir den Fehler, welchen ich machte, als ich sie in London besuchte, nicht vergeben. Sie wird sich nie zu einer Heirath mit mir einverstanden erklären."

"So wollen Sie sich von ihr zurückziehen?" fragte Mrs. Farris.

"Das wäre mir recht," bemerkte Jack Farris. "Ich weiß mehr Geld mit ihr zu verdienen. Das Mädchen ist mir ein Kapital." (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Geschenk der Salzburger an den Fürsten Bismarck. Frevelerhände haben im Jahre 1872 den tausendjährigen Birnbaum auf dem Walsersfelde bei Salzburg durchgehauen, von dem die Sage ging: "Wenn der Birnbaum wieder grünt, so wird auf dem Walsersfelde eine Schlacht geschlagen, in der die Feinde des deutschen Volkes vernichtet werden." Einem alten Salzburger gelang es, einen großen Theil des Holzes von diesem sagenhaften Baum an sich zu bringen, und es ist daraus jetzt ein Pokal geschnitten worden, der dem Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstag überhandt werden soll. Reliefs aus den Kaiserjagen des Unterberges bei Salzburg sollen diesen Pokal schmücken. Wie auf der Pforte des Unterberges, die zur Grotte Kaiser Karls führt, die sagenhaften Worte: "Surget satum", so soll auch auf dem Becher zu lesen sein: "Er soll ernten, was er gesät!"

— Aus dem Spreewald wird vom 24. März gemeldet: Seit gestern hat das Wasser im Spreewald einen Standpunkt erreicht, wie er seit langen Jahren nicht vor. Die Röhne vermag über alle Wiesen hinwegzugleiten; die einzelnen Flußläufe sind überhaupt nicht mehr sichtbar. Der ganze weite Spreewald erweckt den Eindruck eines gewaltigen See's soweit das Auge reicht. Bis fast an die Hausthüren der Wohnungen vermag die Bewohner zu fahren. Der Eisenbahnstamm von Lübben bis vor Betschau, also ungefähr 20 Kilometer weit, liegt im Wasser. Lübbenau selbst ist von drei Seiten vom Wasser umspielt und bildet eine regelrechte Halbinsel. Im Norden ragt die Stadt Lübben aus dem Wasser heraus. Malerisch schauen die Dörfer Lehde und Leipe wie das Wotschowska-Etablissement aus dem Wasser empor. Wohl kaum dürfte in einer Gegend Deutschlands ein ähnliches Bild sich darbieten. Da in der Umgebung der Schnee noch nicht ganz weggethaut ist, auch fortwährend Regen fällt, so ist zu erwarten, daß das Wasser noch höher steigt.

— Ein geheimnißvoller Vorfall, der nach Berlin

hinweist, hat sich Freitag in Paris ereignet. Zu einer Frau in der Temple-Vorstadt, die sich davon ernährt, daß sie von Arbeiterinnen ihr anvertraute kleine Kinder tagsüber bei sich behält und beaufsichtigt, kam ein unbekannter Mann und führte ihr ein kleines Mädchen von etwa fünf Jahren zu, mit der Bitte, es zu bewahren, und dem Versprechen, es am Abend abzuholen. Der Herr war gut gekleidet und er gab der Frau fünf Franken, das heißt, etwa zwanzigmal so viel, wie die Arbeiterinnen für das Hüten ihrer Kleinen zu zahlen pflegen. Natürlich war die Frau hoch erfreut und übernahm gern den neuen Pflegling. Das Kind war einfach angezogen, sehr still und sah blaß und verkümmert aus. Auf Fragen und Ansprachen antwortete es nicht, was die Frau auf Rechnung der Schüchternheit stellte. Am Abend wurden alle Pfleglinge abgeholt, bloß das kleine Mädchen nicht. Die Frau wartete eine Weile, und da Niemand kam, führte sie das Kind zur nächsten Polizeistation. Hier stellte sich der "Post. Ztg." zufolge heraus, daß es kein Französisch verstand, sondern nur deutsch sprach. Ein Schutzmann, der deutsch verstand, war zufällig zur Hand und ihm erzählte das kleine Mädchen, daß es aus Berlin sei und Erzinger heiße. Vor Kurzem sei es von einem Herrn weggeholt worden, habe dann eine sehr lange Eisenbahnfahrt gemacht und sei zu einer bösen Frau gekommen, die es fortwährend gepeiniget habe. Die Untersuchung ergab an ihrem ganzen Leibe zahlreiche Spuren grausamer Mißhandlungen, die den Polizeikommissar veranlassen, das Kind sofort nach dem Trousseau-Krankenhaus zu schaffen, wo es jetzt in Behandlung ist. Von dem Manne, der es der Wirtin zugeführt hatte, konnte bis jetzt keine Spur entdekt werden.

— Die Hutnadel einer Dame hat in Berlin einen beklagenswerthen Vorfall heraufbeschworen. In einem Wagenabtheile eines von Westend nach dem Schiefischen Bahnhof fahrenden Nordringzuges hatte sich während der Fahrt eine junge Dame, um hinauszublicken, an das Fenster gestellt. Als der Zug zwischen den Stationen Beusselstraße und Wedding eine Kurve passirte, verlor die Dame infolge eines plötzlichen Ruckes das Gleichgewicht und fiel auf den am Fenster sitzenden Registrar D., welchen die Hutnadel mit der Spitze in das rechte Auge traf. Der Verunglückte wurde von der Station Wedding aus der Unfallstation II zugeführt, wo eine schwere Verletzung des Auges konstatiert worden ist.

— Berliner Dienstmädchen. Zu dem leidigen, bei unseren Hausfrauen oft sehr beliebten Thema von den Dienstmädchen erhält von einer Dame, welche sich nach einem Berliner Mietshofort begeben hatte, um ein Mädchen zu mieten, die "D. Z.-Ztg." folgenden Beitrag: "Bereits waren alle Verhandlungen mit dem Mädchen, das sonst einen guten Eindruck machte und auch vortreffliche Zeugnisse besaß, erledigt und ich wollte sie fest mieten, als ich ihr noch mitzutheilen für gut hielt, daß ich bei meinen Mädchen keine 'Verhältnisse' litte. 'Sie haben doch keinen Bräutigam?' endete ich meine Rede, worauf ich wörtlich zur Antwort erhielt: 'Na und ob — Sie haben doch Ihren Mann auch nicht im Tischkasten gefunden!'"

— Auch eine Krankenbehandlung. Vom "Wunderdoktor" ist in Radbruch erzählt ein Bauer aus der Nähe von Bremervörde, der auch nach Radbruch gefahren war, folgendes Stückerlein: "Nachdem wir schon einige Stunden vor dem Hause Nr. 5 gewartet hatten, erschien er plötzlich und sagte uns, wenn wir heute noch drankommen wollten, müßten wir für seine Frau 1 1/2 Stunbe Holz hauen. Dies thaten wir denn auch und wurden gleich darauf vom Wunderdoktor empfangen!"

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 24. bis 30. März 1895.
Geboren: 85) Dem Bäcker Karl Albin Schramm hier 1 S. 86) Dem Schuhmacher Hermann Richard Spitzer hier 1 S. 87) Dem anständigen Oeconom Friedrich Rudolf Zuchterer hier 1 Z. 88) Dem Handarbeiter Franz Anton Karstler hier 1 Z. 89) Dem Königl. Wald- und Wiesenwärter Johann August König hier 1 Z. 90) Dem Schneidergehilfen Anton Richter hier 1 Z. 91) Der unverheh. Tambourierin Emilie Klara Reichmann hier 1 Z. 92) Dem Büchsenfabrik-Werksführer Karl Dolar Stodtburger hier 1 Z. 93) Dem Eisenzieher Ernst Emil Höblich hier 1 Z. 94) Dem anständigen Holzdrehler Otto Schneider hier 1 S.

Aufgehoben: 9) Der Oeconom Hermann Theodor Bauer mit der Handelsfrau Bertha verw. Wied verw. geb. Schaarshmidt geb. Müller in Plauen. 10) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Robert Dösch hier mit der Büchsenmacherin Auguste Dösch hier. 11) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Richard Döhler hier mit der Wirthschaftsges. Hilfin Emma Marie Beckmann hier.

Eheschließungen: 10) Der Güterbesitzer Ernst Emil Kunze hier mit der Clara Laura Föhler in Schönheideverm. m.

Gestorben: 58) Die Papierfabrikarbeiters-Gesfrau Auguste Marie Reichmann geb. Kunzmann hier, 39 J. 57) Des Kaufmanns Richard Zen hier Z. Olga, 3 M. 56) Des Büchsenfabrikarbeiters Albert Schädlich hier S. Paul Rudolf, 3 M. 59) Die unverheh. Anspizerin Emilie Fanny Schädlich hier, 22 J.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 3. April, Vormittags 10 Uhr: Wochenkommunion. Herr Diaconus Wolf.

Chemnitzer Marktpreise

vom 30. März 1895.

Weizen, fremde Sorten	7 Mk. 30 Pf.	bis	7 Mk. 70 Pf.	pro 50 Kilo
weiß u. bunt	—	—	—	—
sächsischer, gelb	6	35	6	85
Koggen, hiesiger	5	80	6	05
sächsl. preuß.	6	30	6	45
russl. schwimm.	6	20	6	50
Braugerste, fremde	7	50	8	75
sächsische	7	—	7	50
Futtergerste	4	50	5	75
Hafser, sächs. bayerisch.	5	60	6	10
preussischer	6	45	6	75
Hafser, d. Reg. besch.	—	—	—	—
Roggenhfen	7	50	8	60
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7	—
Hou	3	60	4	10
Stroh	2	80	3	—
Kartoffeln	2	50	2	80
Butter	2	20	2	60

Einladung zum Abonnement.

Mit heutiger Nummer beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen. Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamstem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementpreise von 1 M. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Extrablätter von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.